

Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1955)
Heft: 2

Artikel: Ueberzeugungstreue : (Antwort auf einen Brief)
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber als Tatsache und geltende Wahrheit kann der moderne Staat heute den Konfessionen allen zusammen nicht mehr geben und nicht mehr gewährleisten.

Hier scheiden sich die Geister; hier trennen sich endgültig die Wege der staatlich-verfassungsrechtlichen und diejenigen der christlich gemeinten Toleranz.

EHB

Ueberzeugungstreue

(Antwort auf einen Brief)

Hr. A. K. in M. Ihre Frage greift tief. Sie bewegt zahllose Menschen, die mit ihrer Ueberzeugung weltanschaulicher oder politischer Art in einer durchaus andersgearteten Umwelt leben. Wir haben es hier nur mit dem Weltanschaulichen zu tun.

Die Frage lautet: «Soll man sein und tun, wie man es als wahr und echt erachtet, oder soll man das als wahr und echt Erkannte für sich behalten und sprechen und tun, was dem Fortkommen nützlich ist, auch wenn es gegen die innere Erkenntnis geht?»

Wie gerne würde man auf den ersten Teil der Frage mit einem blanken Ja und demgemäß auf den zweiten mit einem ebenso entschiedenen Nein antworten, oder ganz einfach sagen: «Tue recht und scheue niemand.»

Allein unsere gesellschaftlichen Verhältnisse sind leider nicht so beschaffen, daß der wirtschaftlich Schwache niemanden zu scheuen, d. h. zu fürchten hat. Die verfassungsmäßige Garantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit ist ja unstreitig eine der wertvollsten Errungenschaften des jugendlichen Liberalismus von 1848. Aber sie reicht nicht in den Alltag hinein, nicht in die engen Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, also gerade nicht in das Gebiet, das für den Einzelnen der Schicksalsboden ist. Die Lohnempfänger stehen zu ihren Brotherren und dessen Vertretern (Chef, Vorarbeiter), Handwerker und kleine Handelsleute zu ihren Kunden, Staats- und Gemeindeangestellte zu ihrer Wahlbehörde in einem Abhängigkeitsverhältnis. Schon rein beruflich ist man gezwungen, trotz anderer und vielleicht besserer Einsicht sich ihren Anordnungen, Befehlen, Ansichten, ja auch ihren Launen und charakterlichen Eigenheiten zu unterziehen, wenn man's mit ihnen nicht verderben will. Das Wort gilt: «Wes Brot ich eß', des Lied ich sing'.

Diese Abhängigkeit erstreckt sich vielerorts aber auch auf das Weltanschauliche und beschränkt sich nicht immer auf die Personen, mit denen man es unmittelbar zu tun hat, sondern weitet sich auf die ganze andersgesinnte menschliche Umwelt aus, und dabei kommt zu der materiellen

Gefährdung noch die *moralische*. Es geht um den guten Ruf, da ja besonders den katholischen Gläubigen von der Kirche aus die Meinung eingeprägt wird, ein Mensch, der nicht an Gott, Himmel und Hölle glaube, habe keinen festen moralischen Halt.

Und nun erhebt sich eben die Frage, ob von einem Freidenker, der in einer so gegensätzlich gearteten Umwelt lebt, verlangt werden könne, daß er mit aller Konsequenz seiner Ueberzeugung Ausdruck verleihe, also aus der Kirche austrete, sich nicht kirchlich trauen, seine Kinder nicht taufen lasse, sie nicht in den religiösen Unterricht schicke, bei Todesfall den Beistand der Kirche ablehne und, könnte man noch beifügen, für das Freidenkertum Propaganda mache.

Diese letzte Frage darf ruhig verneint werden, schon weil es völlig aussichtslos ist, Gläubige in Ungläubige umwandeln zu wollen, was ja auch gar nicht in der Absicht des Freidenkertums liegt. Wir wenden uns nur an Suchende und Zweifelnde. Wer aus innerm Bedürfnis heraus glauben muß, soll glauben; das ist seine Art Geistigkeit, der Freidenker hat eine andere. Zudem würde sich der Propagandist unnötigerweise Leute zu Feinden machen, die es sonst vielleicht nicht geworden wären, denn bekanntlich ist der Mensch in seinem religiösen Empfinden am verletzlichsten. Und da wir uns selber belästigt fühlen, wenn uns an jeder Straßenecke ein frommes Traktätschen angeboten wird oder die Zeitungen auf die christlichen Feiertage hin ihre Spalten mit religiösen Salbadereien füllen, sollten wir mit unserer Weltanschauung, die wir für eine selbsterworbene Errungenschaft halten, nicht wie ein aufdringlicher Hausierer umgehen.

Bedenklich dagegen ist es, daß man die Fragen *vor dem «und»* nicht einfach sagen kann: «*Selbstverständlich!*», wie für den Religiösen der Kirchgang, die Teilnahme an Prozessionen, die Taufe und dergleichen ein selbstverständlicher Ausdruck seiner Konfessionalität ist, den ihm niemand streitig macht. Der Freidenker befindet sich in konfessionell stark betonter Umwelt in der Lage des weißen Raben, dessen andersfarbiges Gefieder die andern aufregt. Er ist Schikanen ausgesetzt, die, wie ange deutet, bis zur Gefährdung seiner Existenz und seines guten Namens gehen können. Und da es nicht in der Macht der freigeistigen Organisation liegt, ihm wirkungsvoll beizustehen, so dürfen wir es ihm nicht als Gesinnungsuntreue auslegen, wenn er unter dem Druck der Verhältnisse seine Gesinnung in sich verschließt und sich äußerlich den Gepflogenheiten seiner Umgebung, aus der er sich nicht lösen kann, anpaßt. Mehrheit ist Macht; Macht maßt sich an, Recht zu sein. Wir müßten also der intoleranten Macht eine stärkere entgegensezten, ihr das Handwerk legen oder den Bedrängten in eine freiere Umwelt versetzen können, um das moralische Recht zu haben, von ihm ein seiner Gesinnung durchaus entsprechendes Verhalten zu fordern. Ich betone aber ausdrücklich, daß dies *nur* für Gesinnungsfreunde gilt, die sich in einer Zwangslage befinden, wie sie

hier angedeutet wurde. *Nicht* gilt das Gesagte für Leute, die zwar nichts mehr glauben, aber jedes kleinste Hindernischen zum Vorwand nehmen, um nicht aus der Kirche austreten zu müssen oder nicht einem freigeistigen Verband beitreten zu können, sei es aus «Feingefühl» für eine fromme Tante oder aus Geschäftsrücksichten, obwohl in städtischen Verhältnissen kein Mensch der weltanschaulichen Stellung eines Geschäftsmannes nachfragt, sondern der Qualität und dem Preis seiner Ware und der Art seines Geschäftsgebarens. Außerdem lehrt die Erfahrung, daß da, wo nicht konfessionelle Borniertheit herrscht, auch die keiner religiösen Gemeinschaft angehörenden, sich offen zum Freidenkertum bekennenden Menschen die Achtung der andern genießen, gerade *wenn* sie sich darin als fest und eindeutig erweisen. Zweifelhaft sind die Halbundhalben, bei denen man nie recht weiß, woran man mit ihnen ist.

E. Brauchlin

Schrecken und Sorge

haben, nach einer Zuschrift an die «Basler Nachrichten» vom Mai 1954, die kirchlichen Wahlen den positiv Gläubigen Basels gebracht. Schrecken erzeugte ein Zirkular der liberalen Protestantten, worin zur Erlösung, zu Ostern und Himmelfahrt, zum ewigen Leben und zur Wiederkunft Christi «in so merkwürdiger Weise Stellung genommen wurde, daß man erschrecken mußte». Sorge aber bereitet die theologisch-philosophische Forschung an unserer Universität, weil sie sich in ihrem Denken «vom Gehalt des Evangeliums vollkommen entfernt und sich in menschliche Spekulationen und Ueberlegungen begibt.»

Welches werden die seelischen Reaktionen der Frommen uns gegenüber sein, die wir der Auffassung sind, daß liberaler Protestantismus und Universitätstheologie in ihrem Loslösungsprozeß von den christlichen Grundlagen und in ihrem Uebergang zur Menschenwahrheit auf halbem Wege stehen bleiben, daß sie auf die Dauer dort nicht stehen können und ihren Weg zu Ende gehen sollten — der liberale Protestantismus zur Philosophie oder zu einer Art Weltfrömmigkeit, die Universitätstheologie aber zu einer ehrlich-offenen Religionswissenschaft? Schrecken und Sorge der Positiven über uns Freyler müssen ins Ungemessene hinauswachsen, wenn erst noch unsere Ueberzeugung bekannt wird, daß wir mit diesen Forderungen der Wahrheit und Ehrlichkeit dienen und daß wir darum diese Forderungen mit dem besten Gewissen der Welt vertreten und durchkämpfen.

Hr.

Aller Meinungzwang schließt den Anspruch auf Unfehlbarkeit in sich.

John Stuart Mill.